Die Wohltäterin

Raban M. Parley

Die Ashcrofts

Londoner Kriminalromane

Band 1

Für die Menschen, deren Namen
nicht in den Berichten stehen.

RABAN M. PARLEY

Die Wohltäterin

Die Ashcrofts

Ein historischer Kriminalroman

DCB

DCB Verlag

Raban M. Parley
Die Ashcrofts – Die Wohltäterin
Band 1 · Ein historischer Kriminalroman

© 2026 Raban M. Parley
Alle Rechte vorbehalten.

Verlag: DCB Verlag
TaunusTurm, Taunustor 1
60310 Frankfurt am Main, Deutschland
info@dcb-verlag.de · www.dcb-verlag.de

Druck: Libri Plureos GmbH
Friedensallee 273, 22763 Hamburg

ISBN 978-3-98674-293-5 (Paperback)
ISBN 978-3-98674-294-2 (E-Book)

Personen, Stiftung und Handlung dieses Romans sind erfunden. Historische Rahmenbedingungen wurden für die Erzählung recherchiert.

Inhalt

1 Die Speisekarte 7
2 Ein fremdes Zimmer 15
3 Unter der Treppe 23
4 Was Beatrice wusste 31
5 Fenwicks Schreibtisch 37
6 Der Besuchstag 45
7 Rooks Wäsche 53
8 Vor dem Coroner 59
9 Der rote Flicken 65
10 Mariannes Zimmer 71
11 Drei Frauen in Lambeth 77
12 Eine Rechnung wird länger 83
13 Das Wort freiwillig 89
14 Sir Adrians Vermögen 97
15 Mrs Bells Referenz 105
16 Unter dem Brett 111
17 Die Frau mit der Schere 117
18 Ein Geschäft unter Freunden 123
19 Der Name der Mutter 129
20 Ein Sonntag ohne Spaziergang 135
21 Die erste Erklärung 141
22 Ein Mann vor dem Fenster 147
23 Der freie Tag 153
24 Hinter der Bäckerei 159

25 Die alte Leitung 165
26 Die Kassierin spricht 171
27 Dene unterschreibt 177
28 Spitze und Glas 183
29 Die fehlende Hälfte 189
30 Im Spiegel des Ganges 195
31 Der Brief ohne Anrede 201
32 Ein Zeuge korrigiert sich 207
33 Crowes Schlüssel 213
34 Beatrices Entscheidung 219
35 Was die Uhr nicht sagte 225
36 Wieder im Salon 231
37 Der zweite Glockenzug 237
38 Marianne Vale 243
39 Die Betten bleiben 249
40 Fragen vor Gericht 255
41 Das Urteil 261
42 Ein gewöhnlicher Morgen 267
Weitere Bücher aus dem Verlag 273

1 Die Speisekarte

London, Donnerstag, 4. November 1886

Die Bitte um Hilfe stand auf der Rückseite einer Speisekarte.

Beatrice Ashcroft bemerkte sie, weil neben ihrem Teller ein Tropfen Wasser lag. Er hatte die untere Ecke der Karte aufgeweicht. Als sie diese anhob, um das Leinen darunter trocknen zu lassen, sah sie die Bleistiftzeile.

Bitte lassen Sie mich heute nicht allein mit ihr.

Eine kleine, gedrängte Schrift. Das letzte Wort war zweimal nachgezogen worden.

Beatrice legte die Karte zurück.

»Ist etwas nicht recht?«, fragte Lady Vale.

Marianne saß am anderen Ende der Tafel unter dem Bild ihres Schwiegervaters. Sie hatte ein bemerkenswertes Talent dafür, sich auch in einem Raum mit elf Gästen persönlich angesprochen zu fühlen.

»Nur ein wenig Wasser.«

»Alice.«

Das Hausmädchen hinter Beatrices Stuhl hob den Kopf.

»Du wirst vorsichtiger sein müssen.«

»Ja, Mylady.«

Es war kaum mehr als ein Atemzug.

Beatrice sah zu ihr hinauf. Ein schmales Gesicht, rote Hände, eine Stelle am Kinn, die offenbar mit Puder bedeckt worden war. Alice hielt die Wasserkaraffe so fest, dass ihre Fingerknöchel hell hervortraten.

»Ich habe die Karte selbst verschoben«, sagte Beatrice. »Dabei muss es passiert sein.«

Marianne lächelte. »Du warst immer nachsichtig.«

Am Fuß der Tafel lachte Sir Adrian Vale über etwas, das Charles Fenwick gesagt hatte. Es war ein kurzes, kräftiges Lachen. Fenwick lächelte erst, als es bereits vorüber war.

Beatrice schob die Speisekarte näher an ihren Teller. Sie war auf Veranlassung des Ausschusses gekommen; Marianne hatte zusätzliche Gelder für das St.-Bridget-Heim aufbringen wollen. Nathaniel war nicht eingeladen worden. Marianne hatte erklärt, bei elf Personen würde der Tisch eng, und Beatrice hatte es dabei belassen. Das ärgerte sie jetzt.

»Wir haben in diesem Monat sechs Mädchen in Stellung gebracht«, sagte Marianne zu Reverend Dene.

»Eine erfreuliche Zahl.«

»Drei mussten wir zurücknehmen.«

»Ach.«

»Mangelnde Ausdauer. Bei einer sogar Diebstahl.«

Das Wort ging leicht über die Tafel. Niemand fragte, was gestohlen worden war.

»Ist sie angezeigt worden?«, fragte Beatrice.

»Natürlich nicht. Wir wollen helfen.«

»Dann konnte es aufgeklärt werden?«

»Meine Liebe, man muss diesen Dingen nicht immer bis ins Letzte nachgehen.«

Fenwick hob sein Glas. »Ein vernünftiger Grundsatz.«

Sir Adrian sah ihn an. Diesmal lachte er nicht.

Alice schenkte Wasser nach. Die Karaffe berührte Beatrices Glas mit einem leisen Klicken. Auf der gegenüberliegenden Seite der Tafel saß die Gouvernante. Miss Shawcross trug ein graues Kleid mit einem ausgebesserten Kragen. Sie hatte kurzfristig den Platz einer erkrankten Förderin eingenommen. Seit der Suppe war sie still gewesen.

Jetzt sah sie Fenwick an.

»Sie wollten mich vorhin etwas fragen, Miss Shawcross«, sagte er.

»Es kann warten.«

»Das sagen Sie nun schon den ganzen Abend.«

Marianne griff nach ihrem Wasserglas. »Miss Shawcross war so freundlich, mir mit einigen Briefen zu helfen. Wahrscheinlich geht es um eine Adresse.«

»Wahrscheinlich«, sagte Fenwick.

Er nahm eine Brille aus einem schmalen Etui. Vor ihm lag nichts, das er lesen musste. Miss Shawcross senkte den Blick. Marianne hielt ihr Glas fest, ohne daraus zu trinken.

Beatrice kannte das Kleid ihrer Gastgeberin: schwarze Seide, mit Spitzenmanschetten und einem kleinen Veilchenstrauß am Ausschnitt. Marianne trug es, wenn sie Menschen um Geld bat. Nach ihrer eigenen Aussage hatte sie das Kleid seit Jahren. Beatrice wusste, dass sie die Ärmel vor jeder größeren Veranstaltung ändern ließ.

Sir Adrian fragte Dene nach dem neuen Dach des Heims. Aus dem Gespräch wurde eine Unterhaltung über Handwerker, auf die man sich nicht mehr verlassen könne. Fenwick steuerte den Namen eines Dachdeckers bei. Marianne erklärte, die Firma liefere gute Rechnungen. Beatrice fragte sich, weshalb sie nicht gute Arbeit gesagt hatte.

Als die Damen aufstanden, blieb die Karte neben ihrem Teller liegen. Sie konnte sie nicht einstecken, ohne dass jemand die Bewegung sah. Miss Shawcross ging nicht mit in den Salon. Ma-

rianne bat sie, nach den Kindern zu sehen. Die Gouvernante nickte, blickte noch einmal zu Beatrice und verließ das Speisezimmer durch die Tür zum Seitengang.

Im Salon setzte Marianne sich neben Beatrice.

»Du bist ungewöhnlich still.«

»Ich höre zu.«

»Das tust du immer. Aber gewöhnlich so, dass man es nicht merkt.«

Eine der Gäste setzte sich ans Klavier. Mrs. Armitage, deren Mann einen Handel mit Kohle besaß, sang zwei Strophen eines Liedes, das sich Beatrice nie merken konnte. Marianne entschuldigte sich während der zweiten Strophe. Beatrice wartete auf ihre Rückkehr und fragte Mrs. Armitage inzwischen nach deren Sohn. Der Junge sollte im Frühjahr nach Indien gehen; seine Mutter schien nicht zu wissen, ob sie darauf stolz oder darüber entsetzt sein durfte.

Marianne kam zurück, als die Sängerin die Noten zusammenlegte. Ein Stück Spitze an ihrem Ärmel hatte sich umgeschlagen. Sie glättete es mit dem Daumen.

»Hat Nathaniel wieder einen schwierigen Fall?«, fragte sie, als Mrs. Armitage zu ihrer Schwägerin trat.

»Er würde sagen, dass er einen unvollständigen hat.«

»Wie anstrengend für dich.«

»Meistens ist er anstrengender für die anderen.«

Marianne legte eine Hand auf ihren Unterarm. »Ich hoffe, du weißt, dass du hier jederzeit willkommen bist.«

Vor sieben Jahren hatte sie denselben Satz gesagt, als Beatrices Vater sich geweigert hatte, Nathaniel zu empfangen. Beatrice sah auf die Hand. An Mariannes Mittelfinger war eine kleine gerötete Stelle.

»Das weiß ich.«

Alice erschien in der Tür.

»Mr. Fenwick lässt bitten, Mylady.«

»Mich?«

»Ja.«

»Wo ist er?«

»In der Bibliothek.«

Marianne stand auf. »Dann wird es um die Stiftung gehen. Entschuldigt mich.«

Sie ging an Alice vorbei, ohne sie anzusehen. Das Mädchen blieb stehen.

Beatrice wartete, bis Marianne im Korridor verschwunden war.

»Hast du die Karte beschrieben?«

Alice schüttelte den Kopf.

»Weißt du, wer es war?«

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Aus dem Gang kam Sir Adrians Stimme. Eine Tür wurde geschlossen.

Alice trat näher. »Sie dürfen nicht glauben, was sie Ihnen sagt.«

»Wer?«

Das Mädchen öffnete den Mund.

Dann ertönte eine Glocke. Alice wandte sofort den Kopf. Beatrice sah, wie sich ihre Schultern strafften.

»Die Bibliothek?«

Alice nickte, bewegte sich aber nicht.

Beatrice erhob sich. »Komm mit mir.«

Im Korridor roch es nach Zigarren und Bohnerwachs. Sir Adrian stand vor dem Speisezimmer. Als er sie sah, setzte er zu einer Frage an. Beatrice ging weiter. Die Bibliothekstür war angelehnt. Sie klopfte, wartete und schob sie auf.

Fenwick saß in einem Sessel neben dem Schreibtisch. Sein Kopf war zur Seite gefallen. Die Brille lag auf dem Teppich, ein Bügel noch geöffnet. Seine Weste war dunkel vor Blut.

Beatrice blieb auf der Schwelle stehen. Für einen Augenblick dachte sie nur, Nathaniel würde sie fragen, was sie angefasst hatte.

Hinter ihr stieß Alice einen kleinen Laut aus.

»Geh zurück. Hol Sir Adrian. Niemand soll etwas berühren.«

Der rechte Ärmel des Mädchens streifte den Türrahmen. Auf dem hellen Stoff lag ein breiter roter Fleck.

»Alice.«

»Ich wollte helfen.«

»Wann?«

Das Mädchen presste die Lippen zusammen.

Fenwicks rechte Hand lag auf der Lehne. Unter zwei Fingern hing ein Fetzen schwarzen Stoffes. Beatrice dachte an Mariannes Manschetten und dann daran, dass sehr viele Frauen schwarze Spitze trugen.

Sie hörte Schritte. Sir Adrian schob sich an Alice vorbei, machte einen Schritt in den Raum und blieb stehen. Auf seinem Gesicht erschien ein Ausdruck, den Beatrice bei ihm noch nie gesehen hatte.

»Wo ist meine Frau?«, fragte er.

Aus dem Seitengang antwortete Marianne. »Was ist geschehen?«

Beatrice drehte sich zu ihr um. Die Speisekarte lag noch auf der Tafel, und auf einmal musste sie sehr genau darauf achten, dass niemand sie wegräumte.